

trag von *Simone Barck* (Berlin) über Besonderheiten des Exils von Frauen in der Sowjetunion. Angesichts der sich zur Zeit vollziehenden allmählichen Öffnung der osteuropäischen Archive harren hier noch zahlreiche ungehobene Schätze der Entdeckung und Auswertung durch die historische Forschung – und nicht zuletzt auch der Exil- und der Frauenforschung.

Thomas Erdmann Fischer

Die Industrieregion Sachsen im 20. Jahrhundert

Unter dem Thema „Langzeittrends und Wandlungen in alten Industrieregionen unter dem Einfluß politischer Umbrüche im 20. Jahrhundert“ fand am 30. 9./1. 10. 1993 am Fachbereich Geschichte der Universität Leipzig ein internationales Kolloquium statt, das zugleich offizielle Eröffnungsveranstaltung für das von der Volkswagen-Stiftung geförderte Projekt „Die Industrieregion Sachsen im 20. Jahrhundert“ war.

Während Sachsens Rolle als Pionier der Industrialisierung in Deutschland im 19. Jh. als recht gut erforscht gelten kann, und zwar nicht nur bezüglich der Wirtschaftsgeschichte, trifft gleiches für das 20. Jh. nicht zu. Dabei verdient die Geschichte Sach-

sens in diesem Zeitraum aus verschiedenen Gründen ein besonderes Forschungsinteresse. Die älteste, dichtbesiedelste, am meisten geschlossene und dennoch ihrer Struktur nach vielfältigste Industrieregion Deutschlands hatte um die Jahrhundertwende ein Profil erreicht, das sich in den folgenden Jahrzehnten, was Wirtschaft, soziales Gefüge und politische Lagerbildung betrifft, nur vergleichsweise wenig veränderte. Insofern und auch wegen der von dieser Ausgangslage herrührenden Strukturprobleme teilte Sachsen im 20. Jh. in mancher Beziehung eher das Schicksal anderer alter Industrieregionen als etwa das Ruhrgebiet, Württemberg oder die großen Küstenstädte, so daß sich Vergleiche z.B. mit den Regionen um Manchester oder auch Göteborg geradezu aufdrängen. Daraus erwächst auch die Möglichkeit, in der Analyse der Gesellschaft in Sachsen Grundprobleme der europäischen Industriegesellschaft zu verfolgen, wobei die wirtschaftlich bedingte Offenheit Sachsens in doppelter Hinsicht (Exportorientiertheit und Grenzlage zur CSR und heute zu Polen) zusätzliche Anknüpfungspunkte bietet.

Die Herausbildung einer das Land schon vor der Reichsgründung beherrschenden Industrie unter den Bedingungen des Manchesterkapitalismus führte zu einer beispiellosen Polarisierung zwischen dem bürgerlichen und proletarischen Lager

in den vier Jahrzehnten vor dem ersten Weltkrieg, und zwar in sozialer, politischer und kultureller Hinsicht. Diese regelrechte Frontstellung wurde im Gegensatz zu anderen Industrieregionen auch nach 1918 kaum abgebaut, zeitweilig sogar verschärft, so daß auf Landesebene bis 1933 Koalitionen zwischen der Sozialdemokratie und bürgerlichen Parteien faktisch gar nicht und in den größeren Kommunen kaum möglich waren. Es ist bemerkenswert, daß das deutsche Land mit dem organisiertesten Industriebürgertum, das fast ein halbes hundert Jahre überwiegend durch – freilich stark rechtslastige – liberale Parteien repräsentiert wurde, zu liberalen Konfliktlösungen so wenig in der Lage gewesen ist wie kein anderes Land. Der Vergleich mit entsprechenden britischen Regionen verdeutlicht das Problem. Eine moderne urbane Gesellschaft in Europa konnte sehr unterschiedliche politische Profile haben, und es wird erneut die Frage aufgeworfen, inwiefern eine umfassende Modernisierung die Gleichzeitigkeit von industrieller Modernität und funktionierender parlamentarischer Demokratie bedingt bzw. wo die Gründe für ein Auseinanderklaffen liegen. Eng damit verbunden ist auch das Problem der Verbürgerlichung einer Gesellschaft unter den Bedingungen (scheinbar?) unmoderner polarer Lagerbildung und deren Erosion in zwei aufeinander-

derfolgenden sehr unterschiedlichen Diktaturen 1933 bis 1945 und 1945 bis 1989.

Die Bedingungen für eine solche Konstellation zu erforschen, ist eine reizvolle Herausforderung, wobei noch zwei Momente das Forschungsinteresse verstärken: Obwohl eine alte Industrieregion, blieb Sachsen wirtschaftlich bis in die Anfänge der DDR-Zeit erstaunlich innovations- bzw. anpassungsfähig. Bedeutere also die weitaus geringer wandlungsfähige Gesellschaft ein „unmodernes“, ungleichzeitiges Relikt, oder erweist sich der modernisierungstheoretische Ansatz als letztlich ungeeignet zur Erforschung einer/dieser Industrieregion?

Keine ausgeprägte alte Industrieregion Deutschlands war von politischen Umbrüchen in relativ kurzer Zeit so betroffen wie Sachsen. Förderter Geschichte und damit zusammenhängende Traditionen eher Anpassungsvermögen oder Resistenz?

Forschungsstand und Kräftepotential des Projektes (die Fördermittel sichern eine Mitarbeiterstelle und vorerst drei Dissertationsstipendien, über Sachmittel können Untersuchungen weiterer Mitarbeiter und von Studenten unterstützt werden) zwingen zur Konzentration auf ausgewählte Schwerpunkte.

Entsprechend dem Charakter der Region bilden Untersuchungen zur Wirtschafts- und Sozialstruktur mit

der Konzentration auf den industriellen Bereich einen wesentlichen Komplex, wobei versucht werden soll, Handel, Landwirtschaft und anderes Gewerbe partiell einzubeziehen. Untersuchungen zu (vornehmlich wirtschaftlichen und sozialpolitischen) Interessenvertretungen sowie zur Konfliktregelung stellen den zweiten größeren Schwerpunkt dar, wobei der Elitenproblematik besondere Aufmerksamkeit zukommt. Die Forschungen zu diesen wie Einzelproblemen (hierzu zählen Studien über lokale Gesellschaftsbereiche, zur jüdischen Immigration, Umweltproblematik, Lebenslage der Frauen und zur Geschichte der Wismut) sind zu einem nicht geringen Teil auf Subregionen konzentriert, überwiegend auf West- bzw. Nordwestsachsen und Leipzig. Das ist eine notwendige Beschränkung, hat aber auch den Vorteil, die Binnendifferenzierung der größeren Region Sachsen über den vergleichsweise langen Zeitraum von knapp 100 Jahren zu verfolgen – bei Berücksichtigung längerer Rück- und Ausblicke trotz der Konzentration auf die Zeit vom Ersten Weltkrieg bis in die sechziger Jahre. Damit wird es möglich, Regionalisierung als Prozeß zu untersuchen, in welchem das sich verändernde Gewicht der Subregionen in der größeren wie auch ihre Beziehungen zu anderen deutschen und europäischen Regionen und außerdem Verstärkung oder

Abschwächung von Regionalismen erkennbar werden sollen.

Die genannten Problemfelder waren auch Schwerpunkte des Startkolloquiums, das zudem die Funktion hatte, sozusagen als Kontaktbörse die Zusammenarbeit von Projektgruppen oder Einzel Forschern mit vergleichbaren Vorhaben zu befördern, so daß die Thematik der Veranstaltung weiter gefaßt war als die des Leipziger Projektes.

Der Vergleich wirtschaftlicher und sozialer Entwicklungen in verschiedenen europäischen Industrieregionen vom beginnenden 19. bis zum Ausgang des 20. Jh. bestimmte die Diskussion im ersten Themenkreis, wobei die Beiträge zu Sachsen von *U. Heß*, *G. Dittrich* (beide Leipzig) und *R. Engeln* (Bochum) und zu Thüringen von *J. John* und *A. Dunkel* (beide Jena) hauptsächlich die Zeit vom Ersten Weltkrieg bis in die fünfziger Jahre ins Visier nahmen. *K. Megerle* (Berlin) mit seiner vergleichenden Betrachtung zu Württemberg und Sachsen, *W. Dlugoborski* (Katowice) mit der Analyse der schlesischen Industrie und *M. Bauerova* (Plzen) in ihrer Darstellung des Profilwandels der Skoda-Werke verfolgten dagegen Langzeitrends durch das 19. und 20. Jh. Übereinstimmung bestand darin, daß die sächsische und thüringische Industrie vom Typus her sehr viel Gemeinsames aufwies, während

Mitteilungen und Berichte

Württembergs Industrialisierung nicht autonom erfolgte, dafür aber Möglichkeiten für größere Innovationsschübe als in den ersten beiden Ländern anlegte, wie *Megerle* anschaulich zeigte. Die Frage von *Strath* (Göteborg), ob die vorgestellten Regionen einen bestimmten, unverwechselbaren Unternehmertypus hervorgebracht hätten, wurde zwar nicht eindeutig beantwortet, doch tendenziell bejaht und im zweiten Komplex über politische Strukturen und Bewegungen weiterverfolgt, und zwar auch bei der Betrachtung der Profile der Arbeiterschaft in den verschiedenen Regionen. In diesem Komplex sprachen *T. Adam* (Leipzig) zum „Sonderfall“ des Leipziger Gewerkschaftskartells, *B. Häupel* und *M. Seidel* zur spezifischen Prägung der Sozialdemokratie in Südwestsachsen bzw. Thüringen und *T. Kupfer* (alle Bochum) über die Struktur der anhaltinischen SED. *B. Gütersloh* (Dresden) und *M. Rudloff* (Leipzig) untersuchten unternehmerische Interessenvertretung in Sachsen, während *W. Bramke* der Konfrontation zwischen bürgerlichem und „proletarischem“ Lager nachging. Alle Beiträge behandelten den vergleichbar knappen Zeitraum zwischen Erstem Weltkrieg und den frühen dreißiger Jahren.

Der dritte Schwerpunkt war politischen Haltungen und mentalen Prägungen gewidmet. *K. H. Pohl* (Bielefeld) analysierte die Kom-

promißfähigkeit des sächsischen Industriebürgertums gegenüber der Arbeiterschaft in der späten Monarchie, *P. Hübner* (Berlin) durch die Kohleindustrie beeinflusste Mentalitäten in der Niederlausitz in der DDR-Zeit, *D. Briesen* (Siegen) sprach über das Regionalbewußtsein im Strukturwandel der Ruhrregion. Gestützt auf Befragungen, stellten *R. Marynitsch*, *A. Dresler* und *W. Uhlmann* (alle Chemnitz) Haltungen und Erfahrungen von Menschen verschiedener sozialer Herkunft aus dem Alltag der DDR vor. Ein eigenständiges Thema verfolgte der Beitrag von *K. Kretschmer* (Leipzig) zu ökologischen Problemen im Südraum Leipzigs. Umstritten blieb, ob es in Sachsen Möglichkeiten zum Aufbrechen der Lagerkonfrontation und -mentalität gegeben habe. Überwiegend, auch im Beitrag von *E. Frie* (Münster) über Sozialpolitik in Sachsen, der im vierten Schwerpunkt plazierte war, wurde die Situation eher skeptisch beurteilt. Nachdenklich machen sollte auch Briesens schlüssig wirkende Einschätzung, daß der Strukturwandel im Ruhrrevier diese Region gesichtslos zu machen scheint. Das Zauberwort Regionalisierung, heute fast inflationär gebraucht, wird so etwas entzaubert. Im abschließenden Komplex zu spezifischen sozialen und sozialpolitischen Fragen sprachen außer *Frie* *S. Höppner* über Migration und speziell die jüdische Immigration nach

Mitteilungen und Berichte

Sachsen, *D. Weber* (beide Leipzig) zur Lage der Frauen in Erfurt und Leipzig in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg, *A. Wagner* (Rostock) über die innere Entwicklung der größten mecklenburgischen Brauerei – damit eine nicht durch Industrie bestimmte Region in den Vergleich einbringend –, *R. Stutz* (Jena) über einige den Luftschutz begleitende soziale Faktoren und *M. Jahn* (Dresden) zu Konsequenzen für den Arbeitsmarkt und die Arbeitskräftestruktur, wie sie sich

für Sachsen aus den Zwangsumsiedlungen nach dem Zweiten Weltkrieg ergaben.

Der vielleicht wichtigste Impuls wurde durch die Zusammenarbeit von Teilnehmern aus insgesamt fünf Ländern gegeben. Die damit tatsächliche europäische Dimension sollte, wenn sie beibehalten werden kann, Provinzialismus oder Heimattümelei, einer latenten Gefahr für jegliche Regionalforschung, entgegenwirken.

Werner Bramke